

Abreißkalender.

„Eindrücke“ sagte Herr Grimmberger. „Eindrücke wollen Sie haben! Genügt Ihnen die Straße nicht? Das Leben? Der bunte Alltag? (Weiß Gott — zwischen Klammern — ich rede deutschen Auffsatz.) Ich dachte doch, was Ihnen so sekundenweise massenhaft über den Weg läuft . . .“

„Immer dasselbe!“ sagte ich bläffert. „Immer dieselben Autos, dieselben Mädels, dieselben Beine, dieselben Männer, die ins Büro gehen oder vom Büro kommen, dieselben Elektrischen, Kinder mädchen, Bäckerjungen, Lastwagen, kurzum alles, woraus sich der moderne Stadtverkehr unwandelbar zusammensetzt. Wenn wir hier noch ein wenig auf- und abgehen, erleben wir vielleicht einige Abwechslung, dann kommen die Militärkapellen und ihre Zuhörer vom Konzert am Paradeplatz, zwei, drei Minuten lang steigert sich die Verkehrsflut auf ein bunteres Maximum, dann gähnt wieder das alte Einerlei — wie ein Krokodilmaul, in dem Vögel nach Insekten stockern.“

„Gehen Sie mit mir, ich stelle Ihnen Erlebnisse in Aussicht. Kein Erdbeben, keinen Start zu einem Amerikaflug, keinen Bogymatch Dempsey-Tunney, nicht einmal einen Empfang von Kriegsverstümmelten oder eine Brückeneinweihung. Ich weiß überhaupt nicht, was wir erleben werden, aber was es auch sei, es wird Ihnen Mannah sein nach dem schalen Einerlei, über das Sie sich beklagen.“

Ich schloß mich ihm an. Er führte mich den Grundberg hinunter, über die Schleuse an der Schwimmanstalt, die Treppe nach dem Althaus hinauf, die Höhe nach Bettchenhof hinan.

Gleich auf dem Schleusenbrücker hatten wir unser erstes Erlebnis. Ein alter Herr begegnete uns. Er trug eine in drei Teilen zusammengelegte Angelgerte unter dem Arm und biß in ein Brötchen.

„No, wie war's denn mit dem Anbiß?“ frug ihn Herr Grimmberger.

„Kein Schwanz“, sagte er. Ich empfand direkt eine tiefe Sympathie für den alten Herrn. Er hatte ein gemütliches, lustgerötetes, sonntäglich glatt rasiertes Gesicht, die Vormittagsfrische trieb ihm das Wasser in die Augen.

„Oh, es sind noch Fische da“, sagte er in einem Ton, der durch seine Zuversichtlichkeit seinen Optimismus entschuldigen sollte. „Wöhen, Motaugen, Brachsen . . .“

„Vielleicht auch Karpfen und Aale?“

„Nein.“ Er wurde wärmer. „Die gibt es hier nicht.“

„Und dort unterm Wehr, da müssen doch . . . wo Gutler antreibt . . .“

„Ja, da war ich auch. Es sind nur Wöhen und Dredspänze.“

Grimmberger sah mich herausfordernd an. „Was sagen Sie zu dem Erlebnis?“ fragten seine Wäde.

Da ging es mir auf. Wahrhaftig, hier, fünfzig, hundert Meter von der Stelle, wo das Wasser für alles Götter außer Motten zum Inferno wird, da trägt einer seine stille und geduldige Hoffnung herum, wirkt die Fiktion klarer Wäde und reiner Wäde, bringt seinen Optimismus zuversichtlich bis an den Stank heran, wo alles Leben in Fäulnis endet!

Wir gingen weiter. Aus einer Kellertür herauf tönte Gesang einer Mädchenstimme.

„Sie holt Kartoffeln für heute mittag“, sagte Herr Grimmberger.

„Sie sang etwas von „mon pauvre cœur“ und „mon amour“ — „toujours“.“

Ich nein, Herr Grimmberger, sie holte keine Kartoffeln im Keller, sie war mit ihren Gedanken auf den blumigen Gefilden, wo es hell ist vor Frühlingssonne mitten im Keller und mitten im Winter, wo die Kartoffelprosa des Werktagslebens überstrahlt wird von dem Glanz des Dreigestirns aller Zwanzigjährigen: Glaube, Liebe, Hoffnung! Nicht haben Sie, Herr Grimmberger, ich habe etwas erlebt. Der alte Fischer und die junge Sängerin, sie leben hoch!

Mardi 29. 11. 1927